

Archaische Illusionen: Die SWR-Produktion ‘Steinzeit – das Experiment’ am 22.1.2014

Vortrag von Priv.-Doz. Dr. Matthias Jung

Nach den vorangegangenen Vorträgen, die sich aus interdisziplinärer Perspektive mit der Nachstellung historischer Ereignisse beschäftigten und dabei verschiedene historische, populärkulturelle und pädagogische Aspekte auf ihre Wirkmacht hin beleuchteten, befasste sich am 22.1.2014 Matthias Jung mit der SWR-Produktion „Steinzeit – Das Experiment – Leben wie vor 5000 Jahren“ (2007). Die Sendung versuchte, das Leben „vor 5000 Jahren“ möglichst originalgetreu nachzustellen. Die 13 Proband*innen lebten dabei zwei Monate in einer nachgebauten, steinzeitlichen Siedlung. Ihr Umgang mit den dadurch bedingten Lebensverhältnissen stand im Zentrum der Beobachtung und sollte nebenbei als wissenschaftliches Experiment mit Unterhaltungswert fungieren.

Der Vortragende lieferte einen für die Veranstaltung bisher neuen und überaus interessanten Blickwinkel für die Thematik ‚Reenactment‘ im Medium Fernsehen. Jung ging dabei der Frage nach, inwieweit die 2007 vom SWR gezeigte Sendung „Steinzeit – Das Experiment – Leben wie vor 5000 Jahren“ dem eigenen Anspruch des Experimentcharakters gerecht wurde. Mithilfe einer methodologischen Analyse unter dem Gesichtspunkt des nicht gänzlich scharf definierbaren Begriffs der „Living History“ bzw. „Living Science“ sollten Antworten gefunden werden. Dabei stand die Diskrepanz zwischen wissenschaftlichem Anspruch und Unterhaltungswert und somit der Konflikt zwischen Fachwissenschaft und Unterhaltungsformaten im Vordergrund des Vortrags.

Matthias Jung verwies recht anschaulich auf die Konstruiertheit der Produktion. So wurden den Zuschauer*innen etwa alle kritisch-notwendigen Informationen vorenthalten. Genau dies gehört allerdings zu einer Grundbedingung, um als Experiment nachvollziehbar zu sein und dadurch wissenschaftlichen Kriterien zu genügen. Zum Beispiel lasse bereits das Fehlen einer präzise formulierten Fragestellung, so Jung, Zweifel an der Wissenschaftlichkeit des Experiments aufkommen. Auch der Spannungsaufbau entspreche nicht den Kriterien einer (wissenschaftlichen) Dokumentation, sondern dem Fernsehdispositiv. Darüber hinaus folge der Schnitt der Bilder, so Jung, ebenso dramaturgisch-spannenden statt wissenschaftlichen und sachlich-inhaltlichen Kriterien. Schließlich stehe überdies stets die Gruppe in ihrer

Interaktion als soziales Phänomen und nicht etwa messbare Situationseinheiten im Fokus der Sendung.

Auch das Problem zeitlicher Vershobenheit des Erfahrungshorizonts von Personen des 20./21. Jahrhunderts unter steinzeitlichen Bedingungen wird von der Sendung ungenügend thematisiert und findet nicht die entsprechend notwendige, wissenschaftlich-sachliche Einbettung unter die Bedingungen des Experiments. Die „Krisenhaftigkeit“ der zu bewältigenden Ereignisse verzerrt die Rahmenbedingungen der Darstellung zu Gunsten einer fernsehbedingten Dramaturgisierung. Für Matthias Jung steht fest, dass die Sendungsmacher*innen Unterhaltung über wissenschaftliche Erkenntnis stellen. Handelt es sich also um den (gescheiterten) Versuch eines wissenschaftlichen Experiments unter Fernsehbedingungen, oder aber um quotenbedingtes Fernseh drama?

Jung vertritt die Annahme, dass die voranschreitende Miniaturisierung und Technologisierung des Lebens, sowie die private Umgebung des Haushaltes, die Zuseher*innen konstant ablenken, weswegen das Fernsehen, um dem entgegenzuwirken und weiterhin attraktiv zu sein, vermehrt Ankündigungen von Interessantem erzeugt, und sich dabei selbst inszeniert. So kommt Jung zum Schluss, dass die Sendung keine (wissenschaftliche) Dokumentation ist, da sie dem eigenen Anspruch letztlich nicht gerecht wird. Stattdessen sei eine Zweckentfremdung des Begriffs feststellbar, und das Experiment als Ganzes sei – seinen wissenschaftlichen Mehrwert und den Erkenntnisgewinn betreffend – fragwürdig. Anstelle der Beobachtung des Geschehens, findet vielmehr eine normative Beeinflussung statt. Die Proband*innen werden von der Sendung letztlich zu „lebendigen Ausdrücken gelebter Subjektivität“ reduziert. Der wissenschaftliche Rahmen des Sendeformats dient der Authentifizierung des Dargestellten und versucht dadurch, Glaubhaftigkeit des Ursprünglichen in unserer beschleunigten Welt zu platzieren.

Jung geht das Thema „Living History“ im TV-Format eng und sehr sachlich an und spricht dem Format jede Möglichkeit der „Wissenschaftlichkeit“ ab. In seiner Analyse misst er die ausgewählte Sendung an allgemein wissenschaftlichen Standards wissenschaftlicher Forschung. Ein Vergleich, der von Beginn an zum Scheitern verurteilt zu sein scheint. Es geht Jung also nicht darum positive Elemente der Fernsehproduktion hervorzuheben, sondern lediglich zu belegen, dass solche überhaupt nicht vorhanden sind.

Festhalten lässt sich daher, dass die Sendung „Steinzeit – Das Experiment“ eine reine Unterhaltungssendung ist und mit Wissenschaftlichkeit letztendlich nichts gemein hat. Die

Sendung schmückt sich lediglich mit „wissenschaftlichen Federn“ (z.B. die hinzugezogenen „Experten“, oder „Effekthascherei“ wie das eingeblendete EKG), als eine Art „Legitimations-Strategie“.

Betrachtet man die Fernsehproduktion in einem großzügigeren Rahmen, dann stellen sich nicht weniger interessante Fragen. Was können solche Sendungen bzw. Formate wirklich leisten? Welche Funktionen erfüllen sie? Für die am ‚Experiment‘ teilnehmenden Experten kann es in erster Linie nicht um wissenschaftliche Erkenntnisinteressen gegangen sein. Es sollte viel pragmatischer gedacht werden, denn durch das Format Fernsehen kann und wird, so wie auch in diesem Falle, ein großes Publikum angesprochen. So konnte die Sendung z.B. erfolgreiche PR für Steinzeitmuseen verbuchen. Dieser Effekt war hingegen von den Macher*innen sicher nicht angestrebt, als sie mit ihrem Format scheinbar einem bestehenden Trend (Entschleunigung und Authentifizierung des modernen Lebens) folgten, der zur Ausstrahlung der Sendung bereits seinen Höhepunkt erreicht hatte. Das Narrativ der alternativen Lebensführung mit dem Körper (der Proband*innen) im Mittelpunkt der Erfahrung, wird dabei vom geführten Diskurs kritisiert und zugleich gepriesen. Hier zeigt sich der gesellschaftliche Deutungskonflikt hinsichtlich der Frage nach der modernen Lebensführung. Das emotionalisierte Mitfühlen und Mitleben der Zuseher*innen, das vom Fernsehformat forciert wird, verunmöglicht dabei die Objektivitätssuchende, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema selbst. Auf der anderen Seite können Formate wie „Steinzeit – Das Experiment“ aber (möglicherweise) die nötigen Anknüpfungspunkte für das nicht-akademische Publikum schaffen und diesem damit einen möglichen Zugang zur Wissenschaft ermöglichen.